

Kleiner Brünner Gassenbote



Freunden und Mitgliedern des DSKV Brunn

Mai / Juni 2007

Brunn

Jahrgang 6 / Nr.3



Die deutsche Singgruppe beim Folklorefest in Přerov / Prerau

Zum Geleit

Vor einiger Zeit lieh uns unser Mitglied Herr Alfred Janoušek ein Büchlein „Alte Brünner Sagen“ mit der Bitte, doch einiges daraus in unserem „Gassenboten“ zu veröffentlichen. Es hat etwas gedauert, aber in dieser Ausgabe möchten wir damit beginnen. Wir haben uns dabei einen besonderen Leckerbissen ausgedacht: Diese Sagen werden künftig immer in der Heftmitte abgedruckt werden, so dass Sie, verehrte Leserin, verehrter Leser, die Seiten mühelos herausnehmen und sammeln können. Am Ende werden Sie ein komplettes Heft besitzen. Aus drucktechnischen Gründen ist es erforderlich, dafür jeweils 4 oder 8 Seiten zu verwenden. Zu Beginn werden es 8 Seiten sein, denn wir wollen auch den Verfasser und das Titelbild des Büchleins bringen.

Also fliegen Sie mit uns auf dem Mantel des Mephisto über Brunn, leiden Sie mit der jungen schönen Gräfin und lesen Sie, was es mit der Mühle von Retzkowitz auf sich hat.

Die vorgezogene Hauptversammlung ist ebenso ein Thema wie der Bericht über den Sudetendeutschen Tag. Unseren Stand haben wir diesmal dem Thema „Von Bayern nach Brunn ... Von Brunn nach Bayern“ gewidmet. Dieser Stand ist ein Gemeinschaftsstand DSKV – BRUNA- Sprachinselmunicipalitäten, der in diesem Jahr vom DSKV gestaltet wurde. Das ist unser Beitrag zur diesjährigen bayerischen Landesausstellung „Bayern und Böhmen“ in Zwiesel. Der tschechische Minister für Kultur hat diese Ausstellung als „das beste Geschichtsbuch das es gibt“ bezeichnet. Mähren liegt ja aus bayerischem Blickwinkel etwas abseits, oder besser gesagt, hinter Böhmen. Trotzdem bringt eine Beschäftigung mit dieser Beziehung „am Rande“ erstaunliches zutage.

Dann wollen wir wieder einmal auf das Leben im DSKV aufmerksam machen. Es ist uns so zur Selbstverständlichkeit geworden, dass die Mitglieder und Interessenten alle 2 Wochen im DSKV-Treff zusammenkommen und dass an den Dienstagen dazwischen die Verbandsübergreifende Singgemeinschaft ihren Liedernachmittag abhält. Es sind also an jedem Dienstagnachmittag nette Menschen dort anzutreffen und Gäste sind immer willkommen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich! Durch die 8-seitige Einlage ist der GB nicht so vielfältig wie gewohnt, aber die „Brünner Sagen“ sind auch ein Beitrag zur Vielfältigkeit.

-----0-----

Ein Häftling soll aus dem Gefängnis entlassen werden. Fragt ihn der Gefängnisgeistliche, ob er schon Pläne für die Zukunft habe. „Ja“, antwortet dieser, „von drei Sparkassen!“

Zu unserem Titelbild:

Folklorefest in Prerau / Přerov

Die deutsche Singgruppe Brünn, bestehend aus Mitgliedern des DSKV (Nestraschill) und der Gemeinschaft Brüner Bürger Deutscher Nationalität (GBBDN, -Skalnik) beteiligte sich in diesem Jahr erstmals am Folklorefest in Prerau / Přerov. Diese Teilnahme stellt wieder einen Meilenstein dar. Bisher beteiligte sich die Gruppe außerhalb Brünns nur an Veranstaltungen der deutschen Minderheit, diesmal waren wir eine Nationalität unter vielen anderen.



So war unsere Spannung recht groß, als wir uns am 9.6. zur Abfahrt nach Prerau am Grand Hotel einfanden. Wir waren insgesamt 15 Teilnehmer an dieser Fahrt. Mit dem Bus, den Maria Schrimpel organisierte, ging es über die Autobahn nach unserem Zielort. Dort war alles bestens organisiert. Eine freundliche „Hostess“ empfing uns und betreute uns organisatorisch den ganzen Tag

über bis zur Heimfahrt am Abend.

Wir bekamen einen Raum zum Aufenthalt, zum Umziehen und zur Aufbewahrung unserer Sachen zugewiesen.

Nach dem Mittagessen blieb noch Zeit für einen kleinen Stadtrundgang und für Interessierte auch noch für den Besuch des Komensky- Museums. Beeindruckt hat uns dort besonders die Prähistorische Abteilung.

Dann mussten wir uns aber sputen und uns für unseren Auftritt vorbereiten.

Leider haben wir von den Gruppen, die vor uns an der Reihe

waren, nicht viel mitbekommen, wir waren zu sehr auf uns konzentriert.



Ruth's Keyboard stand bereit, als die Akteure die Bühne betraten, Rafael kündigte das erste Liedes in tschechischer Sprache an und dann folgte Lied auf Lied, immer mit der vorhergehenden Beschreibung, deren Text unsere „Managerin“ Maria Schrimpel verfasste und den Rafael gekonnt vortrug.

Beim Schlusslied der „Hymne der Nationen“ –Freude schöner Götterfunken- wurde die mitgebrachte Europafahne mit den 12 Sternen ausgerollt und hochgehalten. Die Gruppe erhielt freundlichen Beifall nach jedem Lied und insbesondere nach dem Abschlusslied unter der Europafahne.

Danach konnten wir uns entspannt dem Genuß der Darbietungen der anderen Nationalitäten hingeben. Die musikalischen Zwischeneinlagen der Kapelle „Primas“, auf der Bühne pantomimisch begleitet von drei „Wanderern nach Budapest“, waren beeindruckend.

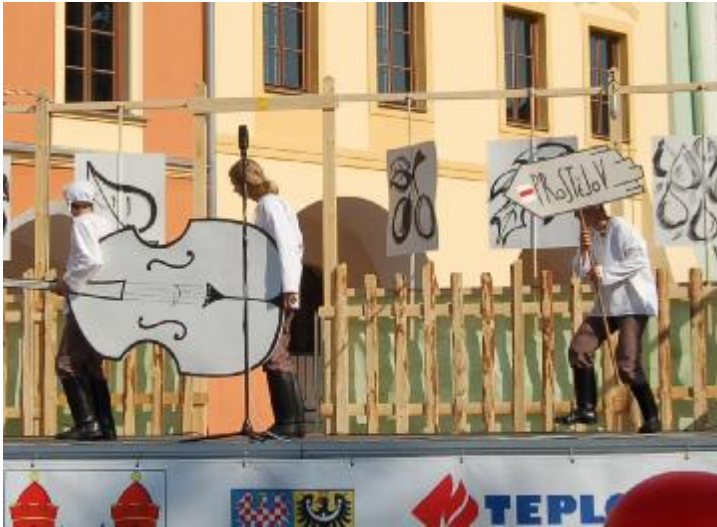


Es soll keine Abwertung der anderen Gruppen bedeuten, wenn hier insbesondere die Darbietung der RUT hervorgehoben wird. Wir haben eine solche Vorführung jüdischer Tänze, dazu noch in hervorragender Choreografie, noch nie gesehen. Als Zuschauer war man fast geneigt, mitzumachen, wenn der Rabbi Gottes Hilfe erfluchte! Die

Begleitmusik mit den Gesängen gab uns allen einen Eindruck vom Wohlklang der hebräischen Sprache, auch wenn wir als Einziges nur das Wort „Jeruschalaim“ verstanden.



Dann aber kehrten die „Wanderer“ aus Budapest wieder nach Prostejov zurück und die Repräsentanten der teilnehmenden Gruppen wurden zum Abschied nochmals auf die Bühne gebeten. Für unsere Singgruppe waren es Maria Schrimpel und Jarka Pechová.



Wir erlebten einen schönen, wenn auch sehr heißen Tag auf dem historischen „Oberen Platz“ in Prerau. Die Heimfahrt fand uns müde auf unseren Sitzen im Omnibus, aber trotzdem war die Frage nach dem nächsten Fest unüberhörbar.



Sylva Schwarzeneggerová

Der Weg nach Pohrlitz

gegangen und berichtet von Gerd Hanak

Eigentlich sollte es ja anders gehen, aber leider hat uns der Tippfehlerteufel einen Streich gespielt und so gingen die Initiatoren am Mittwoch und ich, der ich mich anschließen wollte, am Donnerstag. Am Mittwoch aber „besuchte“ ich die Geher unterwegs auf der Straße von Rajhrad/Raigern nach Pohrlitz.



Aber worum geht es? Die Studenten an der Germanistischen Fakultät der MU in Brünn beschlossen, den Weg der ausgetriebenen Deutschen aus Brünn nachzugehen, im Gedenken an diesen als „Brünner Todesmarsch“ bekannten Leidensweg der Brünner Deutschen. Man kann die jungen Menschen nur



bewundern, dass sie so etwas machen. Sie gingen am 30.5., ich aus dem o.g. Missgeschick einen Tag später am 31.5.2007. Es war in diesem Jahr ein Donnerstag, so wie in jenem Jahr 1945 auch, denn Fronleichnam ist bekanntlich immer Donnerstags....

Kurzes Verweilen am Gedenkstein im Klostergarten, ich schlief die Nacht im Bett, konnte also ausgeruht, wenn auch nicht

ausgeschlafen losgehen.

Die Menschen damals mussten schon die ganze Nacht im Freien verbringen, ohne Speis und Trank.

Dann ging es los, vielleicht auch kurz nach 6 Uhr wie bei mir. Durch die Kreuzgasse zur Schwarzabrücke und darüber in die Wienergasse. Vielleicht hofften sie, beim Kloster der Barmherzigen Brüder etwas zu essen oder zum trinken zu bekommen. Nein, es gab keinen Halt, sie wurden weiter getrieben, manches Stoßgebet wird sicher zum Himmel gestiegen sein. Es gab aber keinen Trost. Die Wienergasse war auch damals schon eine schnurgerade Straße und der Blick wandert nach vorne, Richtung Friedhof. Er war so weit... Aber sie mussten ihn passieren. Vielleicht kam danach Hoffnung auf, in den deutschen Gemeinden Priesenitz oder Mödriz von den dortigen Bewohnern gelobt zu werden.



Heute ist es ratsam, vom Friedhof mit der Tram 2 Stationen Richtung Mödriz zu fahren, es führt kein Fußweg über die Autobahn. Bequem, für die Nachgeher.

Damals mussten sie gehen, für einige war es komfortabler, sie konnten Teilstrecken auf LKW's fahren. Das mitgenommene Gepäck aber wurde immer schwerer, von manchem hat man sich schweren Herzens getrennt. Wohl dem, der einen Rucksack hatte und sich vom Gepäck trennte, bevor die große Müdigkeit kam.



Die Hoffnung auf Labung erstarb, als sich in Mödriz auch die Bewohner dieser Gemeinde in den Elendszug einreihen mussten.

Jeder Versuch, sich in die Gedankenwelt der damaligen „Wanderer“ hineinzudenken scheitert.

Wenn wir heute gehen, kann es nur aus Respekt gegenüber den Menschen

von damals geschehen, diese mussten, wir machen es freiwillig, keinem äußeren Zwang unterworfen. In Mödriz kann man die Autobahn überqueren und dann führt der Weg durch Gärten und einem neuen Gewerbegebiet Richtung Bobrava. Der Bach wird überquert und dann führt ein bequemer Weg nach Raigern. Diesen Ort betritt man sozusagen durch eine Hintertüre. Trotzdem werde ich dort mit einer deutschen Fahne begrüßt, auch



wenn sie ziemlich schlaff am Masten hängt. Das empfand ich als eine freundliche Geste.

Damals aber war das sicher nicht der Fall. Die bis kurz vorher noch gültige deutsche Fahne wurde gewaltsam unmodern und eine neue gab es erst einige Jahre später. Erfreulicherweise ist es immer noch dieselbe.

Raigern zu durchqueren stellt sich als nicht so ganz einfach dar. Vielleicht lag es aber auch daran, dass sich doch schon einige Ermüdungssymptome zeigten.

Die eigentliche Plage beginnt nach Raigern. Wir heutigen Wanderer sind sicher besser auf so einen Fußmarsch vorbereitet, als die Menschen damals. Wahrscheinlich, oder mit Sicherheit, haben wir besseres Schuhwerk. Allerdings, das stelle ich aber erst jetzt fest, habe ich noch keine Klage der Ausgetriebenen über schlechte Schuhe gehört oder gelesen. Aber die Menschen hatten damals wahrscheinlich andere Sorgen als eine Blase an den Füßen.

Die lange schnurgerade Straße erscheint einem schier endlos. Ich fixierte einen Baum am Horizont, aber es dauerte unendlich lange, bis ich diesen ersten Fixpunkt erreichte.

Viele der Brünner Vertriebenen haben bis hierher mit Sicherheit schon einiges von ihrem mitgenommenen Gepäck verloren, es wurde ihnen weggenommen oder sie mussten es im Straßengraben zurücklassen.



Aber weil sie es so weit wie möglich mitgenommen haben, hat es sie müde gemacht. Das Weitergehen mit weniger Gepäck hat sie bestimmt nicht erleichtert. Es war ja auch oft der Verlust der letzten Habe damit verbunden, das lastete auf den Menschen, dazu kam Hunger und Durst.

Der Autoverkehr ist trotz der Autobahn, die nur wenige hundert Meter neben der Straße verläuft

beträchtlich. Insbesondere sind es die schweren LKW's, die Sand aus den Sandgruben bei Ledce / Laatz und Medlov/Mödlau nach Brünn bringen. Sie fahren schnell und da weht manches Sandkorn dem Wanderer wie ein Peitschenschlag ins Gesicht.

Damals waren es echte Peitschen und Gewehrkolbenhiebe, die die Menschen antrieben.

Inzwischen hat sich auch die Sonne durchgesetzt und brennt ziemlich heiß auf den Asphalt und den Wanderer. An der Abzweigung nach Sobotovice gibt es eine Busstation. Ich lese, dass laut Fahrplan in zehn Minuten ein Bus Richtung Pohrlitz fahren soll. Die Versuchung ist groß, aber dann nehme ich doch wieder meinen Rucksack auf und marschiere weiter.

Die Menschen damals hatten eine solche Wahlmöglichkeit nicht, sie wussten auch nicht wo ihr Ziel ist!

Den Berg hinunter nach Ledce und auf der anderen Seite wieder hinauf, recht anstrengend in der jetzt prallen Sonnenhitze. Oben angekommen erstreckt sich die Straße wieder schnurgerade bis zum Horizont. Nach der Straßenkreuzung nach Mödlau/Medlov wird es besser mit dem Verkehr. Die Sandlaster plagen den Wanderer nicht mehr.

Jetzt sehe ich auch die Schuhabdrücke der Marschierer vom Vortage am Straßenrand.

Von den Brünnern sind die Spuren verweht, obwohl noch so mancher Baum am Straßenrand von den damaligen Ereignissen erzählen könnte, ja, wenn Bäume reden könnten!



Ein Feldkreuz am Wegesrand. Ob die Menschen 1945 noch die Kraft zu einem Stoßgebet aufbrachten? Mir fällt es schwer, die Straße zu überqueren um ein Foto des Kreuzes zu machen. Es sind nicht so viele Schritte, aber inzwischen kostet jeder Schritt eine Überwindung. Dann steht man vor dem letzten steilen Abstieg und kann Pohrlitz zwar noch nicht sehen, aber erahnen. An dieser Stelle erreicht mich der Anruf der Freunde, die vom Gedenkstein im Klostersgarten von Altbrünn mit dem Auto zum Pohrlitzer Kreuz fahren und dort auf mich warteten. Ich versprach in ca. 20 Minuten dort zu sein. Es dauerte aber noch eine endlos lange Stunde, bis ich endlich am Kreuz ankam.

Der Ortsanfang von Pohrlitz hat sich gegenüber 1945 vermutlich nicht sehr geändert. Eines der wenigen Fotos, die es vom Brünnener Todesmarsch gibt, zeigt Menschen beim Überqueren des Igelflusses. Die Brücke war noch nicht wieder aufgebaut.

Das Kreuz ist das alte Postkreuz an der Poststraße nach Nikolsburg-Wien.

Es wurde auf Initiative unseres Landsmannes Wilhelm Jun renoviert. Wir verdanken Freund Willi Jun auch den Kontakt zu den Studenten, die diese Initiative ergriffen.

Die letzten paar hundert Meter waren die schwierigsten des ganzen Weges. Die Füße wurden schwer und schwerer. Aber auf mich wartete ein komfortables Auto, das mich zurück nach Brünn brachte.



Auf die Ausgewiesenen aus Brünn aber warteten noch viele Tage, ja Wochen der Ungewissheit, der Krankheit, des Hungers und vielfach auch der Tod. Es dauerte noch Jahre, bis sie wieder ein würdiges Leben führen konnten.



-----0-----

Inschrift in der Brünner Kapuzinergruft:

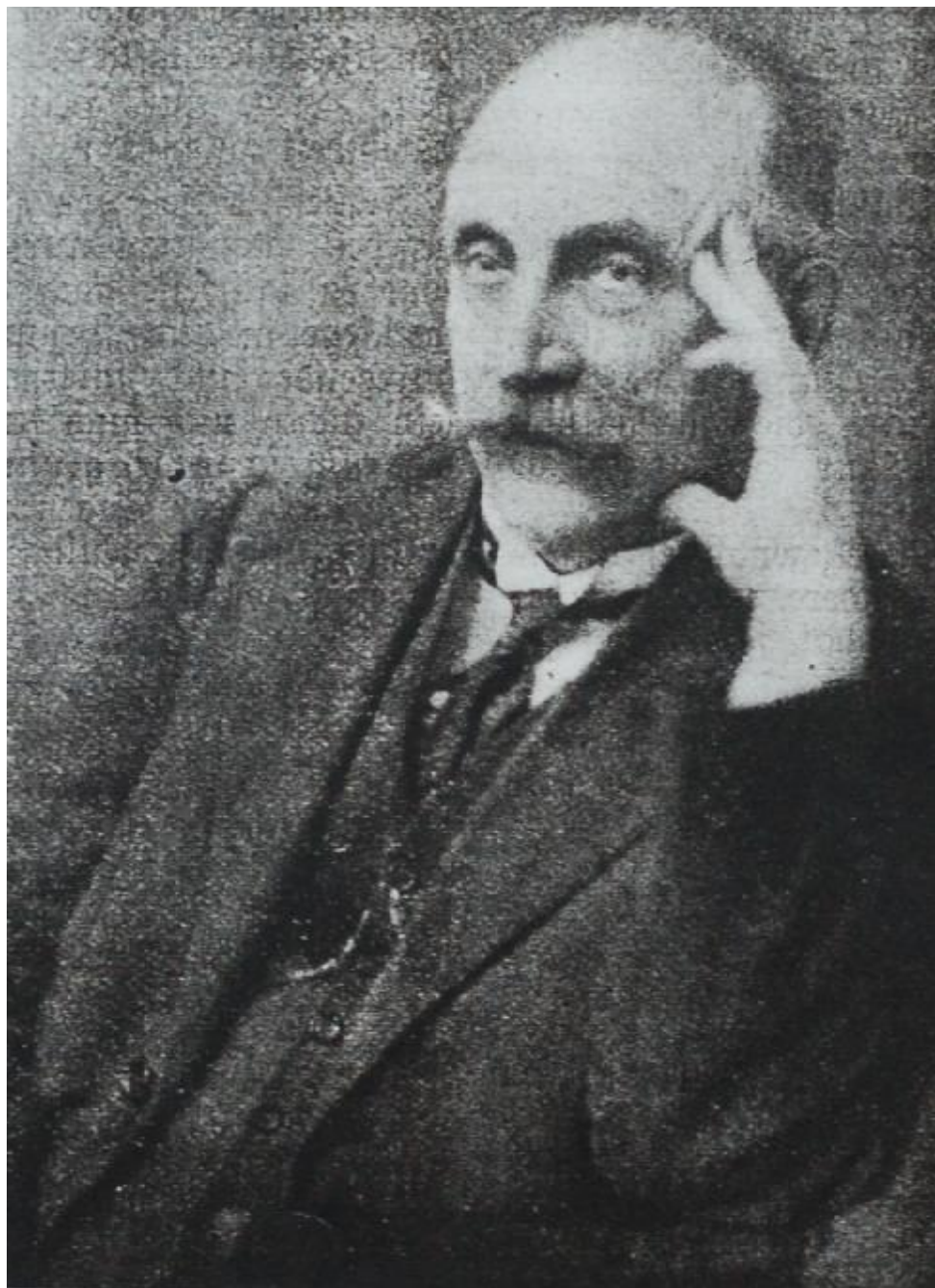
WAS IHR SEID, WAREN WIR AUCH, WAS WIR SIND, WERDET IHR AUCH SEIN.

(Eingesandt von Frau Dipl.-Ing (FH) Irene Englert, Brünn/Backnang)



Altes Judentor von der Vortor-Bastei gesehen.

Geleitwort



Leopold Masur

Im Sinne der Anregungen der beiden mir befreundeten, bereits verstorbenen Brünner Lokalhistoriker Dr. Wilhelm Schram und des Konservator Adolf Rathen habe ich mich bereits vor Jahrzehnten daran gemacht Brünner Sagen zu sammeln, Bekanntes dem Gedächtnis zu erhalten, weniger Bekanntes festzuhalten, um es so vor dem gänzlichen vergessenwerden zu bewahren.

In Brünn, das auf eine fast tausendjährige, ruhmreiche Vergangenheit zurückblickt, hat der Volksmund manche schöne Sage geschaffen und es wäre schade, wenn die

eine oder die andere Sage der Vergessenheit anheimfiele. Vor mehr als einem halben Jahrhundert flüchteten wir Kinder an langen Winterabenden oder an den Tagen, wo die Ungunsten des Wetters ein verweilen auf den geliebten Schanzgrabenresten, unseren Tummelplätzen, unmöglich machte, zu irgendeiner Frau „Mahm“ oder „Ahndel“. Sie mussten Sagen erzählen. Wohl gab es schon damals einen Robinson Crusoe und einen Lederstrumpf, doch wir Römerplatzler gaben den Brünner Sagen stets den Vorzug.

Feurig sprühten unsere Augen, höher schlugen unsere Herzen und Schauer rieselte über unseren Rücken, wenn uns von Glück oder Unglück, von Ehre oder Schmach vergangener Tage geheimnisvoll berichtet wurde.

Ja, das war damals! Heute? Gott sei es geklagt! Der Sinn für die große Vergangenheit, für die heimatliche Scholle, Liebe zur Heimat - sie sind heute verblasst.

Wenn aber im Augenblick der unsere Jugend für alles andere, nur nicht für die Heimat ihr Herz hat, so ist nicht zuletzt das Fehlen einer Sagensammlung daran schuld. Wie sollen sich auch Kinder für etwas begeistern, das sie nicht kennen und das selbst ihren Eltern und Lehrern fremd und völlig unbekannt ist? Darum sei versucht, der lieben Brünner Jugend, der vorliegende Sagensammlung gewidmet ist, Gefallenen an den alten heimatliche Mären und Sagen, Liebe zur Heimat und deren Schönheit zu wecken. Schließlich sei der Hoffnung Raum gegeben, daß nicht nur unsere Jugend, sondern fallweise auch so mancher Erwachsene in den Brünner Sagen ein anregendes und unterhaltendes Stündlein suchen und auch finden wird, und dies umso mehr, als nebst der nackten Wiedergabe der Sagen nach Tunlichkeit örtliche und geschichtliche Erläuterungen beigelegt werden.

Der Verfasser

Die Scherenschnitte stammen von dem
begabten jungen heimischen Künstler
Ernest August Potuczek.

Das Bildstöckel

Johannes des Täufers

Seit 1924 steht in der Olmützer Gasse zu Brünn, gegenüber dem Löscher Bahnhofs, das Bildstöckel Johannes des Täufers. An dieses knüpfen sich folgende zwei Sagen:

Faust und die Hexe



vor langen Zeiten unternahm ein Dr. Faust und sein getreuer Diener Mephisto auf dessen berühmten Mantel eine Rundfahrt durch die Lüfte. Sie kamen bei dieser Gelegenheit auch über Brünn. Faust blickte in die Tiefe hinab und sah in der Straße vor dem „Grünen Tore“ einen gewaltigen Menschenauflauf. Auf seine Frage, was dies zu bedeuten habe, bemerkte Mephisto: "Die ehrsamten Weisen von Brünn sind wieder einmal einfältig gewesen. Sie beschuldigten ein Mädchen, das unschuldig ist, der Hexerei. Es wurde

verurteilt. Nun sind sie daran, das arme Kind lebendig zu verbrennen."

Faust war betroffen und ergriffen und fragte seinen Führer, ob er nicht den Vollzug des Urteils verhindern könne. "Ja, Doktor," lachte Mephisto. "Das Mädchen ist unschuldig, es kommt also für mich nicht in Betracht. Aber die Richter und Schöppen sollen mir auch wegen anderer Taten nicht entgehen. Wir gehen nieder, lass mich nur machen! "

Der Zug der Menschen war mittlerweile bei der Spittelwiese ¹⁾ angelangt als die zwei Männer hoch aus den Lüften behutsam landeten. In wallendem Mantel der eine, in buntem Dienerkleide der andere, so schritten Faust und Mephisto durch die Menge zu dem Armensünderkarren. Das Volk, erstarrt ob des



Das Bildstöckel Johannes des Täufers.
Nach einer Zeichnung von Leop. Masuz.

Wunders, machte willig Platz. Mephisto schwang sich behände auf den Armensünderkarren, hob das gefesselte Mädchen herab und breitete schließlich seinen Mantel aus. Alle drei stellten sich auf die ihm. Augenblicks erhob sich der Mantel in die Lüfte und flog mit ihnen empor. Sie flogen über die Häuser und entschwanden den Augen der verdutzten Zuschauer.

Erst am jenseitigen Ufer der Zwitta landeten sie wieder auf einer Wiese. Hier wurden dem Mädchen die Fessel abgenommen damit es sich freier fühle. Dann stiegen sie abermals empor. Wohin sie flogen - das weiß kein Mensch zu sagen.

Mittlerweile war der Schrecken ob alle des unfassbaren Geschehens vom Volke gewichen. Die Menge begann gegen die Richter zu murren, weil Gott das unschuldige Mädchen durch zwei verkleidete Engel gerettet hätte. Die Richter und Schöppen erklärten in ihrer Bedrängnis endlich, dass das Mädchen nur durch die Hilfe des leibhaftigen Gottseibeiuns entführt worden sei. Die Fahrt durch die Lüfte sei ein Beweis, dass sie eine zauberkundige Hexe gewesen.

Da beruhigte sich die Menge sie löste sich auf und, in Gruppen zerstreut, schritten die Menschen wieder der Stadt zu. Ob sich Mephisto später die Richter und Schöppen geholt, bleibt ein ewiges Geheimnis.

1) der heutigen Spitalwiese, damals Richtplatz.

Todessturz des französischen Offiziers



em jungen Sohne eines französischen Grafen aus der Normandie sagte vor Zeiten ein altes Weiblein aus den Händen, die Sie genau betrachtet hatte, folgendes voraus: "Glück, Freude und Ehre winken Euch, o Herr. Aber, wenn sie, Graf, am glücklichsten sein werden, werden sie in der Fremde zu Falle kommen. Gott behüte und beschirme sie dann, gnädiger Herr!"

Der junge Graf war zuerst betroffen und verduzt. Dann aber lachte er hell auf ob des Geschwätz ist der Alten, schwang sich auf sein Rößlein und trabte von dannen.

Jahre waren seither vergangen. Der junge Graf wurde mittlerweile Offizier der königlichen französischen Armee. Alles, was er unternahm, glückte ihm zusehends. Nie aber hatte er das Gefühl, besonders glücklich zu sein

Eines Tages wurde er in Staatsgeschäften an den Hof zu Wien gesandt. In Wien entledigte er sich seiner Botschaft. Hier lernte er auch viele österreichische Adelige

kennen. So ergab es sich, dass ihn ein mährischer Graf zu einem Besuche nach Brünn einlud.

Brünn war damals noch Festung mit Bastionen, Ravellins, Graben, Toren und Türmen. Bei einem Spaziergange lernte er im Jesuitengarten²⁾ das gräfliche Fräulein Irene kennen, welches sich dort mit ihrer Gesellschafterin erging. Sie war eine bekannte Schönheit. Kein Wunder, dass die beiden schon nach Wochen die Verlobung feierten. Jetzt an der Seite der Braut, fühlte sich der junge Graf zum ersten Male wirklich glücklich...

Eines Morgens ergaben sich die beiden zu einem Spazierritte, in das nahe Paradieswäldchen. Sie trabten durch das schöne Judentor, über die Kröna, über die Zwittabrücke. Eben wollten sie den Graben, der die Brücke abschloss übersetzen, als das Pferd des Grafen stürzte und ihn unter sich begrub.

Entsetzt schrie die Braut auf. Helfer waren sofort zur Stelle. Man zog den jungen Grafen wieder hervor, er war aber tot. Er lag da mit zerbrochenen Genick.

Auch das Glück der schönen Gräfin Irene war für immer entzwei gebrochen.

Möge der liebe Gott der Seele des jungen Grafen Gnade erweisen für ewige Zeiten.

²⁾der heutige Augarten

Der Bildstock Johannes des Täufers stammt von der Hand eines tüchtigen, leider unbekanntem Meisters. Jener trug eine Inschrift, die besagte, das allda am 8. Mai 1751 um die zehnte Abendstunde der Wohlgeborene Herr Med. Dr. Johann Trankoni plötzlich verschieden und zu Ehren seines Namenspatrons, des heiligen Johannes des Täufers, die Bildsäule errichtet worden sei.

Im Jahre 1874 wurde sie von V. Maška und T. Nowotny ausgebessert und aufgefrischt. Als der Viehmarkt auf dem Olmützerplatze aufgelassen ward, wurde der Bildstock abgetragen. Jetzt steht auf dem eingangs erwähnten Platze.



Warum die Fleischhacker den „Himmel“ tragen

Eine Zunftauszeichnung

Seit jeher wurde das Fronleichnamfest in Brünn mit großem Gepränge gefeiert. Im wesentlichen bestand die Feier aus einer Messe und einem Umzug zu den vier Evangelisten-Altären. An diesem Umzüge beteiligten sich die hohen Würdenträger, der Rat der Stadt, Zechen, Zünfte, Militär, die gesamte Geistlichkeit und die ganze Bürgerschaft. Der höchste geistliche Würdenträger schreitet auch heute noch mit der Monstranz unter dem Baldachin, auf gut Brünnerrisch „Himmel“ genannt, auch heute noch tragen, wie zu alten Zeiten, die Fleischhacker den „Himmel“.

Wie sie zu dieser Auszeichnung, die Jahrhunderte langer Brauch ist, kamen, darüber besteht folgendes artiges Märlein:



s war zur Zeit der Religionswirren. Oberst Stubenvoll nahm mit einem Handstreich den Spielberg für die aufständischen in Besitz. Kardinal Fürsterzbischof Dietrichstein aber wurde in seiner Residenz am Krautmarkte¹⁾ gefangen gehalten (1619).

Zu dieser Zeit rang ein armer kranker Mann im Judentorzwinger mit dem Tode. So bat er denn um die

Segnungen der letzten Wegzerrung: um die letzte Ölung.

Bei St. Peter, wo in der Judentorzwinger²⁾ eingepfarrt war, wurde das Ansuchen des Todkranken gemeldet. Sofort begab sich ein Priester auf den Versehgang. Klagend klang das Glöcklein des dem Priester voranschreitenden Mesners.

Auf dem grünen Markte³⁾ angelangt befanden sich Katholiken, die sofort beim Nahen des Allerheiligsten ins Knie sanken, um Gott die gebührende Verehrung zu erweisen.

Doch stand auch einen Haufen von Akatholiken vor dem Dietrichstein'schen Haus. Sie regten sich über die Ketzerei im



Die alte Fleischbant mit Cippus und Kotter.

akatholischen Brünn auf und fielen über den Mesner und den Priester her, um sie zu verprügeln.

Dem Mesner gelang es, zu entkommen. Er eilte zur Fleischerzeile und rief um Hilfe.

Schnell erfassten Meister und Bankknechte Messer, Hacken, Wetzeisen und eiserne Stangen und stürmten in erheblicher Anzahl dem arg bedrohten Priester zu Hilfe.

Als sich nun die Akatholiken in der Minderzahl sahen, ergriffen sie, gehörig verdroschen, eiligst die Flucht.

Der Priester blutete zwar, war jedoch nicht ernst verletzt. Er segnete mit dem Allerheiligsten die knienden Befreier und trat dann unentwegt den Gang zum armen Kranken an, der seiner mit Sehnsucht harrte.

Der treue Diener Gottes kam nicht zu spät und konnte dem Sterbenden die Tröstungen des Glaubens verabreichen.

Dann ließ er sich von einem Bader säuberlich verbinden und trat wieder den Rückweg zu Sankt Peter an, wolle er unbehelligt ankam.

Der Kardinal, dem von dem Überfall berichtet wurde, dankte den wackeren Fleischhacken damit, dass er der ehrbaren Fleischerzunft die Auszeichnung für ewige Zeiten verlieh, bei Sankt Peter zu Fronleichnam den Baldachin zu tragen.

Dreihundert Jahre sind seither verflossen, aber immer noch wird der „Himmel“ von den Fleischhackern getragen...



- 1) Das heutige Landesmuseum
- 2) Heute wohl Hotel Padowetz (Palac Padowetz)
- 3) Krautmarkt

Akatholisch = Nichtkatholisch

Eine von uns: Dr. Jarmila (Jarka) Pechová



Ich bin 1958 in einer tschechischen Familie in Prerau geboren. In dieser schönen hannakischen Stadt habe ich meine Kindheit und Jugendzeit verbracht. Die ganze Familie, Eltern und deren Väter und Geschwister haben im Meopta-Betrieb gearbeitet, wo Kameras und verschiedene optische Geräte hergestellt wurden. Fotografieren und Filmen war für meinen Vater ein großes Hobby, weil er die ganze Ausrüstung in der Fabrik billig kaufen konnte. So sind die ersten Jahre meines Lebens sehr gut dokumentiert worden. Diese Leidenschaft

meines Vaters habe ich geerbt: seit ich mit 18 Jahren den ersten Fotoapparat gekauft habe, fotografiere ich mit großer Lust und Freude bei jeder Gelegenheit und fülle die Schränke meiner Wohnung mit Bildern aller Art voll.

Leider hat die Ehe meiner Eltern nicht lange gedauert und ich wohnte dann nur mit meiner Mutter und mit den Großeltern. Die Mutter hat mich als Einzelkind richtig verwöhnt. Ich war gerne zu Hause und beschäftigte mich mit Lesen, Malen und Basteln. Mit 12 Jahren wurde ich auf einem Gymnasium angenommen, wo ich begann Deutsch zu lernen. Leider wurden damals, in den kommunistischen Zeiten, nach einem Jahr die achtjährigen Gymnasien wieder geschlossen und ich musste in die normale Schule zurück.

Nach dem Schulabschluss war die Wahl klar – das Gymnasium. In dieser Zeit habe ich mich sehr für die Volkskultur interessiert, besonders für die Volksmusik und Volkslieder. Als ich erfuhr, dass man in Brünn an der Universität Volkskunde studieren kann, probierte ich nach dem Abitur mein Glück und wurde angenommen. Vier Jahre hat das Studium gedauert und ich war glücklich in der Schule und in Brünn zu sein. Auch meinen Mann lernte ich während des Studiums kennen und kurz vor der Promotion haben wir geheiratet. Mein Mann, der aus der Slowakei stammt, hat damals in der Zementfabrik gearbeitet und von dort aus haben wir eine kleine Wohnung in Brünn bekommen. Gleich nach der Schule konnte ich keine Arbeit in meinem Fach finden, doch es kam der Mutterurlaub und danach bekam ich eine Arbeitsstelle im Mährischen Landesmuseum. Dort arbeite ich bis jetzt, also mehr als 20 Jahre. Inzwischen habe ich noch weitere zwei Kinder zur Welt gebracht, so haben wir jetzt drei Töchter im Alter von 25, 22 und 17 Jahre.

Die Älteste wird Ende Juni heiraten. Im Jahre 1988 haben wir uns auch eine größere Wohnung im Brüner Stadtviertel Vinohrady besorgt.

Meine Arbeit im Museum umfasst nicht nur die Pflege um die alten Sachen, sondern ich muss auch Forschungen auf dem Lande machen und die Ergebnisse publizieren. Diese Dienstreisen führten mich auch in die ehemaligen deutschen Dörfer, besonders im Schönhengstgau und in der Wischauer Sprachinsel, wo ich die Informationen über die Berufe der Bewohner im Zeitablauf für das Museum sammelte. Da ich in der Sprachinsel keine Zeitzeugen finden konnte, wendete ich mich im Jahre 2002 über das Internet an die Wischauer, die nach der Vertreibung in Deutschland wohnen. Sie setzten sich mit mir gerne in Verbindung und wir haben einen regulären Briefwechsel begonnen und eine schöne Freundschaft angeknüpft. Da ich reiselustig bin, besuchte ich schon ein paar Mal die Wischauer privat in Deutschland und lernte viele Menschen von der Wischauer Tanz- und Trachtengruppen kennen. Auch wenn meine Freunde aus Deutschland in die Dörfer der Sprachinsel oder nach Brünn kommen, bin ich immer dabei. Ich bewundere, wie fest sie mit der alten Heimat verbunden sind und wie sie das Kulturgut ihrer Vorfahren pflegen und präsentieren, mit welcher Liebe sie die alten Trachten und Gegenstände betreuen, Dokumente archivieren und Tänze üben.

Bald erfuhr ich, dass die Wischauer noch einen anderen Freund in Brünn haben: Herrn Urbanek – unseren Bibo, der von der Singgruppe her auch den DSKV-Mitgliedern gut bekannt ist. Auch mit ihm habe ich von Anfang an gute Kontakte gehabt und ab und zu trafen wir uns bei einem Glas Wein. Er erzählte mir von der deutschen Gruppe von Frau Samstag, wo er Mitglied war. Da ich Interesse hatte, folgte die Einladung zu einer Weihnachtsfeier und Anfang des Jahres 2005 war es so weit, dass ich dem Verein beitrug. Zuerst war es vor allem die Singgruppe und die schönen Volkslieder, die mich lockten, später vertiefte sich mein Interesse für die Schicksale der Menschen und für deutsche Geschichte, Sprache und Kultur allgemein. In der Singgruppe lernte ich auch Menschen von dem Deutschen Sprach- und Kulturverein kennen und weil ich auch an dessen Tätigkeit teilnehmen wollte, wurde ich im September 2006 auch DSKV-Mitglied. Ich freue mich immer auf die Veranstaltungen der beiden Vereine, weil ich die Menschen wirklich mag. Die Geselligkeit, die da herrscht, bereichert mein Leben und mein Wunsch ist es, zu der Tätigkeit der Brüner deutschen Vereine auch meinen kleinen Beitrag zu leisten.

Jarmila Pechová

-----o-----

Das passt hier: Bei einem geschäftlich bedingten Besuch in Olmütz wurde ich begrüßt mit: „SIE HEIßEN HANAK UND ICH BIN EINER!“

Mein Steckenpferd

Im KBG 2/2007 haben wir unsere Leser aufgefordert, über ihr Hobby zu berichten. Ich will mit gutem Beispiel vorangehen und über mein Steckenpferd berichten.

Schon seit Jahren habe ich das Hobby des Sammelns von Ansichtskarten. Es müssen keine besonderen sein, eben Ansichtskarten aus verschiedenen Staaten und Städten., schwarz-weiße, wie sie früher üblich waren oder auch bunte, farbige. Als ich damit begann, habe ich auch meinen Sohn Reinhard mit einbezogen, der damals noch Student auf der Uni war und der auch eifrig mitzusammeln begann. Zuerst mussten wir Platz für die Sammlung schaffen, denn ein Schrank ist dafür schon erforderlich!

Ich habe mir von einem Tischler große Schachteln aus Holz machen lassen, entsprechend der Breite und Höhe der meisten Postkarten. Weil Ordnung sein muß, fing ich an diese zu sortieren, zuerst bekam jeder Staat seinen Platz und danach jede Stadt, jeder Ort, auch der kleinste. Und alles fein säuberlich nach dem Alphabet geordnet. Falls ich eine Karte doppelt oder mehrfach hatte, tauschte ich diese mit anderen Sammlern. So kann ich heute sagen, dass sich in meiner Sammlung tausende Postkarten befinden, darunter auch seltene Exemplare z.B. aus Israel oder Namibia.

Weil ich aber heute mit meinem Mann in einer ziemlich kleinen Zweizimmerwohnung wohne, fand ich beim Umzug in diese keinen Platz für meine große Sammlung. So habe ich sie vollständig meinem Enkel übergeben. Weil er großes Interesse zeigte, hoffe ich, dass er die Sammlung eifrig weiterbetreibt, denn in späteren Jahren wird diese mehr und mehr an Wert gewinnen.

Freilich habe ich auch noch andere Hobbies, vor allem Lesen, Schreiben, und lange Spaziergänge und Wanderungen in Gottes schöner Natur. Aber man braucht auch eine sinnvolle Beschäftigung an langen Winterabenden. So sammle ich weiter, nun schon für den Enkel, Ansichtskarten aus aller Welt!

Daniela Horak

-----0-----

Wissen:

Selbstmordattentäter.

Wir sehen es jeden Tag im Fernsehen und am nächsten Tag können wir es nachlesen: Ein Selbstmordattentäter hat sich als lebende Bombe ein Ziel ausgesucht und dann sich selbst in die Luft gesprengt und andere, meist völlig unbeteiligte Menschen, mit in den Tod gerissen.

Warum aber tun diese Menschen so etwas? Fragen kann man sie nicht mehr, aber die Tat, oder besser der Täter hat meistens ein islamisch-religiöses Motiv.

Selbstmord gilt auch im Islam als große Sünde, die zur ewigen Verdammnis führt. Die Selbstmordattentäter werden jedoch nur in der westlichen und in der aufgeklärten islamischen Berichterstattung als solche bezeichnet. Sie selbst sehen das anders: Sie stehen im Kampf gegen den Feind des Islam und sie sterben als Märtyrer in einem heiligen Krieg. Als solche aber gehen sie direkt in das Paradies ein!

Der Kampf gegen einen Feind des Islam ist Pflicht jedes Gläubigen. Das gilt insbesondere, wenn von einer anerkannten religiösen Autorität der Dschihad, der heilige Krieg ausgerufen wird. Problematisch ist aber, wer zum Feind erklärt wird und wer einen Konflikt zum heiligen Krieg erklären kann und darf.

Das Problem hat schon der oströmische, christliche Kaiser Nikephoros Phokas erkannt, als er im Jahre 963 mit dem Ansinnen an ein Konzil trat, alle christlichen Soldaten, die im Kampf gegen den Islam ihr Leben verlieren, zu Märtyrern zu erheben. Dadurch würden sie ihrer Sünden ledig in die ewige Seligkeit eingehen. Der Kaiser wusste, was auf dem Spiele stand. Immer wieder hatten die Byzantiner erleben müssen, wie die muslimischen Truppen mit einer Tapferkeit kämpften, zu der die Christen nicht im Stande waren. Es half den Byzantiner nichts, technisch den Arabern und Seldschuken gleichwertig zu sein. Langfristig mussten sie unterliegen, falls ihre Kampfmoral nicht dieselbe Höhe erreichte.

Doch die Bischöfe der Ostkirche sahen sich außerstande, ihre Theologie so zu manipulieren, dass ein kriegerisches Märtyrertum hätte entstehen können. Dabei bliebe es. Die byzantinischen Kaiser mussten ihre schweren Abwehrkriege gegen die ständigen sarazenischen und seldschukischen Aggressionen führen, ohne dass ihnen die Religion dort half, wo Hilfe am nötigsten war.

Erst die Westkirche veränderte die theologisch politische Situation: als Papst Urban II. 1095 zum ersten Kreuzzug aufrief, versprach er den christlichen Kriegern den Erlass der Sünden: gefallene Kreuzeskrieger umgingen demnach das göttliche Gericht; sie wurden insofern denn Märtyrern gleichgestellt, obwohl ihnen dieser Name verwehrt blieb. Der Papst trat also genau das, was ein Konzil östlicher Bischöfe nicht vermochte: er verfügte über das Heil. Die Papstkirche konnte nun ebensolche „Heiligen Kriege“ führen, wie der Islam es seit Jahrhunderten zu tun pflegte.

Worin unterscheiden sich dann Kreuzzüge und Dschihad? Kreuzzüge konnte allein der Papst ausrufen; daher blieben sie selten - verglichen mit den unzähligen unaufhörlichen und weltweiten Dschihads der islamischen Welt. Doch wurden die Kreuzzüge nicht häufig missbraucht? Sicher. Auch Kreuzzüge entgleisten und wurden zweckentfremdet wie etwa jener, der 1204 zu Eroberung des christlichen

Konstantinopel führte. Der Doge von Venedig, Dandolo II., hatte die Überfahrt der Kreuzkrieger ins Heilige Land an die Bedingung eines Umweges über Konstantinopel geknüpft. Konstantinopel wurde bekanntlich geplündert und zerstört. Ein eben solcher Irrweg waren die Albigenserkriege in Frankreich. In beiden Fällen ging es um die Macht und nicht um das Kreuz. Doch solches passierte und passiert immer noch, mit den Dschihads weitaus häufiger. Wenn die Sklaven knapp wurden, führten Emire nicht nur Dschihads gegen nicht muslimische Völker, welche zu versklaven geboten war, sondern immer häufiger auch gegen islamische Völker, unter dem Vorwand sie seien keine wahren Muslime.

Die eingangs erwähnte Pflicht jedes Muslime einen Feind des Islam zu bekämpfen, gilt weiter und wird ernst genommen. Vor einigen Jahren wurde der Schriftsteller Salman Rushdie wegen seiner satanischen Verse von islamischen Autoritäten für vogelfrei erklärt. Danach haben mir gebildete islamische Freunde, selbst solche mit akademischen Titeln westlicher Universitäten, versichert, dass sie Salman Rushdie selbstverständlich töten würden, falls sie ihm begegnen und ihn dabei erkennen würden. Auch wenn überzeugt bin, dass diese Leute Rushdie im Ernstfall „nicht erkennen“ würden, zeigt es doch die tiefe Verwurzelung in den auferlegten Pflichten. Wie viel zwingender muß da das Gefühl einfacher Gläubiger sein, etwas für den Islam zu tun, wenn dieser angegriffen wird. Zumal der Koran das Paradies wirklich als paradiesisch schön beschreibt. Welch ein Unterschied zum oft kärglichen Leben auf dieser Welt.

Schon der „Alte vom Berge“ verschaffte seinen Kämpfern, den Assassinen, einen Einblick in das Paradies bevor er sie zu einem oft selbstmörderischen Auftrag losschickte. Sagen berichten, dass sich in seiner Burg Alamut ein Garten befand, der genau der Beschreibung des Paradieses im Koran entsprach: grüne Gärten mit klarem Wasser und darin die versprochenen „Huris“, schöne Jungfrauen...

In einem kurzen Drogenrausch sollten die angeworbenen Kämpfer das erlebt haben. Es ist also nicht verwunderlich dass diese so beeinflussten jungen Männer von einer Todessehnsucht erfüllt, Ihren Auftrag erfüllten um auf diese Weise so rasch wie möglich in das gesehene und scheinbar auch erlebte Paradies einzugehen.

Heute gibt es den Alamut nicht mehr und trotzdem opfern sich nach wie vor Gläubige für die in ihren Augen gute Sache, dem Islam.

Doch müssen wir so weit gehen? Auch im 2. Weltkrieg gab es genügend Fanatiker, die gerne ihr Leben „für den Führer“ hergaben, ohne dass ihnen das Paradies verheißen wurde.

Märtyrer sind im Christentum jene Menschen, die ihren Glauben bekennen und dafür verfolgt werden und zu Tode kommen. Sie nahmen das Kreuz Christi auf sich.

Ein Moslem wird zum Märtyrer, wenn er im Heiligen Krieg, dem Dschihad, im Kampf für die Verteidigung oder die Ausbreitung des Islam stirbt.

-----o-----

Opfer II

Zum Artikel "Opfer" KBG Nummer 1 / 2007 erreichte uns die folgende Zuschrift:

Mit großem Interesse habe ich den oben genannten Artikel gelesen und dabei kamen bei mir viele Erinnerungen aus dem Jahre 1945 auf.

Im oben genannten Artikel wird geschrieben, daß nach der deutschen Besetzung Brünns insgesamt 150 Personen verhaftet wurden um Widerstand und Sabotage zu unterbinden.

Im Jahre 1945 aber wurden -auch nur in Brünn, wenn man nur diese Stadt als Beispiel nimmt - Tausende und Abertausende Deutsche verhaftet, aber nicht, um Widerstand oder Sabotage zu unterbinden, sondern deshalb, weil sie Deutsche waren!

Weiter schreibt der Autor des Artikels, daß man diese Menschen in die Kapelle am Spielberg brachte, wo sie auf den Strohsäcken schliefen. Ich kann mich noch gut erinnern, daß ich im Jahre 1945 als nicht einmal 14 jähriger Junge verhaftet, zur Zwangsarbeit gebracht und nur auf blankem Fußboden schlafen mußte, nicht einmal einen Strohsack hatten wir. Diesen hätten wir damals als etwas ganz Gutes betrachtet!

Die verhafteten Männer aus dem Artikel mußten wohl zu keiner Arbeit gehen, sie waren nur in ihrer Zelle.

Wir mußten im Jahre 1945 schwerste Arbeit verrichten, ohne Kost, immer hungrig, wir haben uns nur mit Abfällen ernährt, die wir ab und zu fanden. Ist es nicht doch ein Unterschied zwischen den zwei Gruppen von Häftlingen? Ich will sicher nicht das Leid der damals eingesperrten Menschen auf dem Spielberg verharmlosen, aber nur daran erinnern, daß es im Jahre 1945 viel, viel schlimmer war. Und das sollte man nicht vergessen!

Und zuletzt noch eine Bemerkung zum Kreuz mit den aufgehängten Kleidungsstücken: Schon daraus kann man erkennen, daß es keine Christen waren, denn ein gläubiger Christ würde sich nie erlauben das heilige Kreuz als Kleiderständer zu benutzen. Denn das ist eine Beleidigung! Auch wenn nichts anderes im Raum war, so konnten doch diese Männer ihre Kleider und Mäntel schön auf einen Haufen in die Ecke legen oder sich damit in der Nacht zudecken, man sieht daraus, dass sie unter keiner Kälte litten!

Georg Wrablik

Anmerkung dazu: Es liegt oder lag mir fern, das Leid, das nach 1945 über die Deutschen in Brünn kam, zu verharmlosen. Trotzdem ist „Unrecht auf beiden Seiten“ immer ein individuelles Schicksal und als Verfasser des Artikels „Opfer“ weigere ich mich strikt gegen jede Art der Aufrechnung.

Dann zum Kreuz: Ich möchte keinen theologischen Streit vom Zaune brechen, aber das Kreuz ist ein christliches Symbol und kein Heiligtum! Viele erinnern sich noch an die Szene im Buch von Guareschi, oder im Film mit Fernandel, als Don Camillo, der Dorfpfarrer, alleine mit dem Kreuz vom Hochalter seine Prozession ging. Als ihm Peppone und seine Genossen den Weg versperrten, machte er sich bereit, sich mit dem Kreuz als Waffe den Weg zu bahnen. Vorsichtshalber warnte er den Gekreuzigten: „Jesus halte dich fest, ich schlag zu!“ Es wäre vor 50 Jahren niemandem eingefallen, an dieser Szene Anstoß zu nehmen!

Ich würde empfehlen, das Bild doch vorurteilsfrei zu betrachten: Da ist der Gekreuzigte, über den Kopf ist der Hut gestülpt, aufgehängt, oder soll dem Gekreuzigten der Blick auf den Notdurfteimer erspart werden? Der Künstler hat seinen Eindruck auf das Bild gebannt, aber Künstler schaffen nicht für den Augenblick. Ich würde mir wünschen, wenn wir es als Symbol der Entwürdigung ansehen würden. Wo aber findet die Entwürdigung seinen besseren Ausdruck als im Gekreuzigten? Gerd Hanak

-----o-----

Europameister

1. Deutschland
2. Tschechien

Nein, diesmal handelt es sich nicht um Fußball und schon gar nicht um Eishockey. Es geht um übergewichtige Männer. Da hat Deutschland inzwischen ganz Europa hinter sich gelassen. Nach einer Statistik der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind in Deutschland 75% der Männer übergewichtig, während Tschechien auf dem 2. Platz „nur“ auf 73 % kommt. Bei den Frauen belegt Deutschland ebenfalls den ersten Rang mit knapp 59%, während Tschechien mit etwas über 57% auf Platz 4 liegt.

Allerdings nimmt Tschechien bei den Frauen mit krankhafter Fettleibigkeit den Spitzenplatz ein, bei den Männern gehört dieser Platz den Zyprioten. Letzteres wundert nicht, denn auf einer Insel ist die Bewegungsfreiheit ziemlich eingeschränkt.

Aber zurück zu unseren Ländern: Der angelegte Maßstab ist ziemlich streng: Ein Mann mit 1,80 m Körpergröße soll max. 81 kg wiegen. Darüber beginnt die Übergewichtigkeit. Die Ursachen sind uns allen wohl bekannt: zu fettes Essen und zu wenig Bewegung. Eigentlich sollte es demnach für einen einigermaßen gesunden Menschen kein Problem sein, diesen Grenzwert zu erreichen, fast jeder nimmt es sich immer wieder vor. Aber das Sprichwort sagt: „Der Weg zur Hölle ist

mit guten Vorsätzen gepflastert“. Oder auf unseren Fall angewandt: Dem Weg zur schlanken Linie stehen Knödel und fette Soßen im Wege.

Aber damit jeder ausrechnen kann, wo er steht, gibt es den BMI, den BODY-MASS-INDEX. Dieser errechnet sich wie folgt:

Körpergewicht in Kilogramm dividiert durch das Quadrat der Körpergröße in Metern. Also um es am eigenen Beispiel zu erklären: Lebendgewicht ist 83 kg, Körpergröße ist 1,85 m. $1,85 \times 1,85 = 3,42$; 83 dividiert durch 3,42 ergibt einen BMI von 24,26. Ist dieser Wert größer als 25 beginnt die Übergewichtigkeit, also das Gesundheitsrisiko. Bei einem Wert größer als 30 sprechen die Ärzte von krankhafter Fettleibigkeit oder Adipositas.

Mein BMI liegt also noch geradeso unter dem Grenzwert zur Fettleibigkeit! Was also tun, an der Bewegung mangelt es sicher nicht, also kann es nur an der Ernährung liegen!

Geschockt war ich aber doch, als im Radio ein Gesundheitsprogramm vorgestellt wurde, in dem es hieß, man soll mit 300 (!) Schritten an einem Stück zu gehen beginnen, am Tag versteht sich! G.H.

-----o-----

Die Deutschen in Russland

Trakehnen. Dieser Name sagt dem heutigen Menschen fast gar nichts. Man müsste einen Pferdliebhaber finden und der würde schon wissen, dass es sich um das ehemalige Paradies der Pferde handelt. Aber das war einmal, das ist längst vorbei. In diesem Ort im ehemaligen Ostpreußen hatte nämlich König Friedrich Wilhelm I. das königliche Hauptgestüt gegründet, es wurde im Jahre 1732 eröffnet. Das Brandzeichen war die siebenzackige Elchschaufel. Die Zähigkeit und Ausdauer dieser Trakehnerpferde rettete im Jahre 1944 und 1945 vielen Menschen auf den Fluchtwegen das Leben. Und heute wird die Trakehnerzucht in den Gestüten Hunnesrück, Neuhaus/Sölling und Rantzau weitergeführt. Also in der guten alten Zeit wurde dieser ostpreußische Ort durch seine Pferde berühmt.

Aber heute? Was ist schon in diesem Ort, der heute in Russland liegt, interessantes? Es sind die Deutschen. In diesem Ort leben nämlich viele Deutsche, die einmal früher ihre eigene Wolgarepublik hatten, bevor sie auf Stalins Befehl hinter den Ural umgesiedelt wurden. Das war in der Zeit des Zweiten Weltkrieges, Stalin hatte Angst, diese Deutschen würden die so genannte fünfte Kolonne für die Wehrmacht bilden.

Nach der Perestroika kamen viele von diesen Deutschen als Spätaussiedler nach dem Westen, manche aber wollten in ihrer Heimat bleiben, denn obwohl sie Deutsche waren, war Russland ihre Heimat. Manchen hatte es sogar gar nicht im

Westen gefallen und so kamen sie wieder zurück. Nach Kasachstan aber wollte keiner mehr und so siedelten sie sich in Trakehnen an. Mit deutscher Hilfe wurde für diese Menschen ganz neue und schöne Einfamilienhäuser gebaut, wo auch ein Hof und Garten dazugehört, sodass man Haustiere halten kann und auf diese Art auch Selbstversorger in Fleisch, Milch und Eiern wurde. Die Familien hatten Kinder und diese mussten ja in die Schule gehen. Also wurde mit Hilfe des Verbandes zur „Förderung der Russlanddeutschen in Ostpreußen“ mit Sitz in Kiel in Deutschland eine neue Schule gebaut. Diese Schule besuchen die deutschen Kinder, aber sie ist auch den russischen Kinder offen und viele Russen schicken auch ihre Kinder dahin, damit sie deutsch lernen. Diese Schule existiert nun schon viele Jahre. Sie ist sehr wichtig für die dort lebenden Deutschen, denn sie sind zwar als Staatsbürger Russen, aber als Volksangehörige Deutsche und sie wollen dies auch in den nächsten Generationen bleiben. Die Schule hat im Erdgeschoss einen großen Saal, der sich für Aufführungen vor Publikum eignet. Denn die Kinder haben auch eine Sing- Tanz- und Spielgruppe und treten gerne auf. Nicht nur Zuhause, aber sogar in Königsberg/Kaliningrad oder in Insterburg/Tschenjakovsk und anderen Orten. In der Schule wird auch Handarbeit und basteln gelernt. Zu diesen Kursen kommen gerne auch die Erwachsenen und einige von ihnen lernen sogar deutsch.

Die Schulleiterin ist Shenja Filippova, eine ehemalige Schülerin, danach Lehrerin, die nun zur Schulleiterin aufgestiegen ist. Sie lebt mit ihrer Familie in Trakehnen. Im OG der Schule befinden sich die Computertische und daneben auch Nähmaschinen für den Kurs für Frauen und Mädchen, die nähen lernen wollen. Aber zurück zu den Computern. Acht Computer stehen auf vier Tischen, daneben die beiden Farbtintenstrahldrucker und auch ein Scanner ist vorhanden.

Diese Schule gibt den dortigen Menschen eine kulturelle Perspektive und bildet sie fort, aber nur von der Existenz der Schule können die Deutschen nicht satt werden. Im Jahre 2006 kam der Deutsche Alexander Mantel zurück aus dem Westen und gründete in Trakehnen die "Gesellschaft für Siedlungsförderung", die als Baufirma existiert. Diese Gesellschaft hatte die ganze Siedlung für die Deutschen gebaut, sie trägt den Namen der ostpreußische Dichterin „Agnes Miegel Siedlung“. Dazu wurde noch der Vorort „Amtshagen“ gebaut, dort züchtet Herr Mantel noch zusammen mit seinen zwei Söhnen Schweine und Kühe.

Die Umgebung um Trakehnen ist eine richtige ostpreußische Natur mit viel Land, einem wunderbaren Himmel und der großen Weite. Bei Spaziergängen rund um den Ort kann man sogar Orchideen in unberührten Wiesen entdecken. Vielleicht entsteht hier ein neues Paradies, zwar nicht für Pferde aber für Menschen. Bewundernswert ist die Tatsache, dass da Deutsche und Russen gut zusammenleben, ohne Neid und Haß.

Daniela Horak



Bild links: Ein Blick auf die Siedlung, Bild rechts: Die Schulleitung

-----o-----

Agnes Miegel, geboren am 9. März 1879 in Königsberg, gestorben am 26. Oktober 1964 in Bad Salzflen, war eine deutsche Schriftstellerin, Journalistin und bedeutende Balladendichterin. Sie schuf als Literatin Lyrik und Erzählungen, die von heimatlich-christlichem Gedankengut geprägt sind. Bekannt wurde sie besonders durch ihre Ballade „Die Frauen von Nidden“.

Das Bildchen zeigt das Agnes-Miegel-Denkmal in Bad Nenndorf/Niedersachsen



Impressum:

Redaktion; Daniela Horak, Blansko, Gerd Hanak (g.h.), Brno / Krailling
Gestaltung und Satz: Gerd Hanak Anzeigen: Keine

Alle Artikel geben die Ansicht des Verfassers wieder ! Beiträge sind willkommen, eine Verpflichtung zur Veröffentlichung wird nicht übernommen. Abgedruckte Beiträge können, soweit es sich nicht um übernommene und entsprechend gekennzeichnete Artikel handelt, gerne, aber bitte unverändert, auch anderswo abgedruckt werden. Wir senden diese auch gerne per Diskette oder e-mail zu, um wertvolle Arbeitszeit zu sparen.

Postadresse Redaktion G. Hanak, Tabor 30 a, 602 00 Brno, Fax 05 41236986. e -mail: hanak@bruenn.org

Herausgeber: Deutscher Sprach-und Kulturverein Brno/Brünn (DSKV), Musilova 3, 624 00 Brno

Spendenkonto in Deutschland: 102431351, bei Münchner Bank e.G. BLZ : 701 900 00 , G.Hanak für DSKV

Das DSKV Konto in der Tschech.-Rep. lautet: 4010044726 bei Volksbank Brno. Auch hier sind Spenden willkommen.